

Psalmendichtung aus der Außenperspektive

Keine andere Form religiöser Dichtung ist über drei Jahrtausende hindurch so lebendig, so viel in ständigem liturgischen und persönlichen Gebrauch geblieben wie die Psalmen, die die jüdischen und christlichen Gebete bis heute entscheidend prägen. Hier zeigt sich, nach Erich Trunz, „eine Kontinuität, wie sie in der Weltliteratur nur selten vorkommt“¹. Keine andere Form religiöser Dichtung hat auch in der Lyrik einen so starken Wiederhall gefunden. So ist es nicht verwunderlich, daß dabei sowohl die literarische Form als auch der Gebetscharakter starkem Wandel unterlagen. Was also macht den Gattungscharakter der biblischen Psalmen aus, und wie spiegelt sich die Psalmentradition in der Lyrik, besonders in der modernen Lyrik, wider? Wie wird die biblisch-antike Welt in die moderne Sprache und in die Befindlichkeit der Menschen von heute übersetzt?

Daß die biblischen Psalmen eine eigene literarische Gattung darstellen, scheint unumstritten. Eine Kurzdefinition für das gattungsspezifische Merkmal der biblischen Psalmen gibt Paul Konrad Kurz: „Ein Psalm ist ein religiöses Gedicht in freien Rhythmen, das eine Anrufung Gottes enthält.“² Zu dieser auf drei zentrale Charakteristika beschränkten Definition sollten jedoch noch einige Erläuterungen und Ergänzungen hinzugezogen werden. Die angeführte Anrufung Gottes verweist bereits auf die für die Psalmen konstitutive Form dialogischen Sprechens, das sich inhaltlich niederschlagen kann in Lobpreis, Klage, Hilfeschrei, Verzweiflungsrufen und Zweifel, Gottvertrauen, Dank und Bitte. Auch wenn ein Ich als Sprecher auftritt, sind es doch keine individuellen Befindlichkeiten oder mystischen Versenkungen, die hier ihren Ausdruck finden, sondern die alle verbindenden Erfahrungen des Gottesvolkes, das von Offenbarung und gemeinsamer Geschichte geprägt ist und dessen Bedrohungen und Hoffnungen alle betreffen:

„Wie Beten und Singen hier noch eins waren, so bezeugen die früheren Psalmen eine Einheit vom Leben des einzelnen mit Sippe, Stamm und Volk, in dessen Zentrum der Gottesdienst stand. Sie waren Ausdruck gemeinsamer religiöser Erhebung und erwachsen aus dem gemeinsamen Leben.“³

Schon darin deuten sich die Schwierigkeiten an, mit denen moderne Psalmen konfrontiert werden, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. Unter formalem Aspekt charakterisieren nicht allein die freien Rhythmen, die Versbindung und die Reimlosigkeit die Psalmen. Ein entscheidendes Strukturmerkmal ist der weitgehende „Parallelismus membrorum“, die leicht abgewandelte, parallel strukturierte

Wiederholung von Versen oder Vershälften als Bestätigung, Steigerung oder auch Antithese. Dieses durchgehende Stilprinzip trägt wesentlich zur Intensität von Klage, Bitte und Lob bei, unterstützt durch seinen Rhythmus aber auch den liturgischen Gebrauch der Psalmen wie das gemeinsame Singen und Beten.

Die Psalmentradition in der deutschsprachigen Lyrik

Bei der frühchristlichen und mittelalterlichen Psalmendichtung bis zur Reformation geht es zunächst weitgehend um Übersetzungen sowie um Paraphrasen, also leicht abwandelnd eingreifende Übersetzungen der biblischen Psalmen, dann auch um Nachdichtungen mit Einbeziehung neuer religiöser Erfahrungen. Als zentral dafür muß die noch heute maßgebliche Psalmenübersetzung Martin Luthers angesehen werden, die auch durch Übertragungen mit Reim und Strophenform in vielen Kirchenliedern weiterwirkt. Noch im Barock sind die Psalmendichtungen, etwa die von Friedrich Spee von Langenfeld SJ, Paul Gerhardt, Andreas Gryphius und Martin Opitz, stark vom Gebetscharakter oder von der Glaubensaussage geprägt. Aber schon in der Aufklärung bestimmen neue formale und inhaltliche Orientierungen die Psalmendichtung. Nun erfolgt eine zunehmende Ablösung von poetischen und religiösen Traditionen, etwa bei Christian Fürchtegott Gellert, Friedrich Gottlieb Klopstock, Christoph Martin Wieland und Johann Gottfried Herder, bis dann im 18. und 19. Jahrhundert die Psalmen als literarische Gattung in den Hintergrund treten⁴.

Im 20. Jahrhundert erfährt die Psalmendichtung eine Neubelebung als literarische Form. Einerseits wird sie angesprochen in der auch in den Gedichtformen mehr traditionell ausgerichteten religiösen Lyrik christlicher Dichter wie Werner Bergengruen, Marie-Luise Kaschnitz, Gertrud von Le Fort und Rudolf Alexander Schröder, die durch Reim, Vers- und Strophenbau oft die biblischen Psalmenformen sprengen, sich vielfach an Formen und inhaltlicher Orientierung des Kirchenlieds anlehnen. Andererseits, besonders im Expressionismus, treten neue freie oder verfremdete Psalmenformen auf, meist losgelöst vom direkten religiösen Bezug, etwa bei Georg Trakl, Christine Lavant, Peter Huchel, Gottfried Benn, die in mehreren Gedichten, oft ausdrücklich mit der Titelbezeichnung als Psalm, die Gattungsbezeichnung aufnehmen und damit die Leseerwartung lenken, kaum aber einen direkten Bezug zu den Inhalten der biblischen Psalmen und der religiösen Dimension suchen.

Vor allem jüdische Dichter wie Else Lasker-Schüler, Nelly Sachs und Paul Celan greifen in einzelnen Gedichten auf die Psalmentradition zurück, wenn auch in individueller Ausprägung⁵. Dieser Entwicklung kann auch ein neuerer Gedichtband zugezählt werden, der, im Unterschied zu den fast immer isoliert erscheinenden Psalmen der oben genannten Autoren, im Gesamttitel die Gattungsbezeichnung

„Psalmen“ trägt und in Zyklen angelegt ist. Es ist der deutsch-slowenische Band des zweisprachigen österreichischen Autors Janko Ferk⁶ (geb. 1958), der in zweien seiner Gedichtzyklen durch die Titelgebung, nämlich „Psalmen über die Zeit“ (sechs Gedichte) und „Taufpsalm“ (drei sehr kurze Gedichte) die Beziehung zur Psalmen-gattung aufnimmt, die aber in den Gedichten weder formal noch inhaltlich verdeutlicht wird. Als ein Beispiel für die natürlich sehr unterschiedlichen neueren Gedichte mit dem Titel „Psalm“ soll hier eines von ihm aus dem Zyklus „Psalm über die Zeit“ angeführt werden⁷:

jeder schritt
ist ein klöppelschlag
an die glocke
der uhr
die unsere zeit
mißt

du kannst
im kreis gehen
jeder schritt
ein schritt dem ende zu
du kannst tanzen
auf der stelle treten
oder stillstehen

der klöppel schlägt
und das ende kommt
mit großen schritten

Hier wie besonders bei der expressionistischen Psalmendichtung, aber auch bei vielen der Psalmentexte der zweiten Jahrhunderthälfte, die oft durch ihren ausdrücklichen Titel „Psalm“ eine bestimmte Leseerwartung wecken, fällt es nicht leicht, die Beziehung zur literarischen Gattung der Psalmen zu erkennen. Für die Expressionisten liegt die eigentliche Psalmennähe meist in der freien rhythmischen Struktur der Psalmen als vermeintlich entscheidendem Gattungskriterium. Aber auch die fundamentalen Fragen von individueller Bedrängnis und Verzweiflung, Lebenssinn und Tod, die ja zentral in der biblischen Psalmendichtung präsent sind, suchen in dieser Form von Psalmendichtung den ihnen angemessenen Ausdruck. Dabei findet jedoch vor allem die dialogische Struktur und damit auch der ausdrückliche Gebetscharakter der Psalmen meist keine Entsprechung mehr. Trotzdem bildet aber eine Öffnung zur Transzendenz, vielfach ausgedrückt in Zweifel, Existenznot und Sinnsuche, das wohl stärkste gemeinsame und verbindende Element moderner Psalmendichtung.

Psalmen vor islamischem Hintergrund: das Buch „Psalmen“ von SAID

Vor dieser Entwicklung der Psalmendichtung in ihrer langen Geschichte, vor allem aber im Hinblick auf die Psalmentexte des 20. Jahrhunderts, erscheint es geradezu sensationell, daß nun ausgerechnet ein deutschsprachiger Autor mit muslimischem Hintergrund die Psalmen zurückführt zu der in der neueren deutschen Literatur oft verlorengegangenen Gebetsform. Es handelt sich hierbei nicht um einzelne Psalmentexte wie fast immer sonst in der Gegenwartsliteratur, sondern um einen kompletten Textband, eine Sammlung mit 99 Gedichten, die nicht nur den Titel „Psalmen“ tragen, sondern die sich intensiv mit dem religiösen Gehalt der Psalmen-gattung auseinandersetzen⁸.

SAID, 1947 in Teheran geboren, kam 1965 zunächst als Student nach Deutschland und lebt nun als freier Schriftsteller im politischen Exil in München. Er wurde vor allem für seine Lyrik mehrfach mit literarischen Preisen ausgezeichnet, neben anderen mit dem Preis für Exilliteratur der Stadt Heidelberg und dem Adelbert-von-Chamisso-Preis für Autoren nichtdeutscher Muttersprache und anderer kultureller Herkunft. Von 2000 bis 2002 war er Präsident des PEN-Zentrums Deutschland.

Die Herkunft aus einem islamischen Land bedeutet natürlich nicht selbstverständlich, daß es sich um einen im strikten Wortsinn muslimischen Gläubigen handelt, ebensowenig wie der christliche Hintergrund schon eine Zugehörigkeit zu einer christlichen Glaubensgemeinschaft bedeutet; aber die Prägung durch das Aufwachsen in muslimischer Umwelt bleibt doch für ihn weiter bestehen:

„durch meine familie hatte ich eine ungezwungene haltung zu religionen. dennoch, soziologisch bin ich ein muslim, denn es ist nicht entscheidend, was der erwachsene später räsontiert, sondern was das kind gesehen, gerochen und gehört hat.“⁹

So betont SAID immer wieder, daß er sich nicht als Muslim bezeichnet, sich aber der Tradition des Islam verbunden fühlt:

„soziologisch gesehen bin ich islamisch, obwohl ich keine religion ausübe. aber ich bin in einer atmosphäre aufgewachsen, in einem land aufgewachsen, wo der islam das bestimmende element war. und ich will auch diesem islam gar nicht total entgangen sein. und ich will auch das christentum, mit dem ich heute hier in deutschland konfrontiert bin, gar nicht für mich abgelegt haben, ohne daß ich eine religion ausübe und ohne daß ich in eine kirche oder moschee gehe. denn die religiosität ist für mich ein viel höherer begriff, als daß ich jetzt kirchengänger wäre für eine bestimmte kirche oder moschee.“¹⁰

Neben dieser Aussage zu seiner religiösen Situierung ist für die Auseinandersetzung mit den Psalmengedichten noch von Bedeutung, daß SAID nicht nur den Koran kennt, sondern daß er sich auch mit der Bibel auseinandergesetzt hat, was sicher mit ausschlaggebend für seine Hinwendung zu den Psalmen war, einer Dichtungs-

gattung, die im Koran keine Entsprechung aufweist. Was motiviert ihn also, Gedichte zu schreiben, bei denen schon durch ihre Bezeichnung als Psalmen eine Beziehung zur jüdisch-christlichen Tradition hergestellt wird, und welches ist sein spezifischer Beitrag „von außen“ zur Tradition deutschsprachiger Psalmendichtungen?

Das als erstes ins Auge springende Merkmal seiner Psalmen ist der durchgehende und jeden Einzeltext einleitende Anruf „herr“, der diese Psalmen durch ihre Dialogstruktur und ihren Gebetscharakter in die Tradition der biblischen Psalmen rückt. Wer ist dieser „herr“ für den Autor? Er trägt keinen eigenen Namen, weder Allah noch Jahwe noch Gott oder Vater, und auch die rein maskuline Anrede wird nicht in Frage gestellt, aber der Name des „herrn“ wird intensiv gesucht: „verrate mir alle deine namen / auch den letzten / den verborgenen“ (7), „herr / rufe deine namen laut und deutlich“ (99). Die Psalmen sind also auch die Suche nach seinem Namen und seinem Wesen, das der Autor immer wieder umkreist ohne ihn zu kennen, denn „ich weiß nichts von dir / und bin doch voller verlangen“ (42), „steh mir bei / damit ich teil dieser bewegung bleibe / um dir näherzukommen“ (27), „mein gebet sucht dich und führt mich weiter“ (36), „so bin ich voller hoffnung / daß unser gespräch ein gebet werde“ (74) und: „ich bete dich an / ohne einen beweis für deine existenz zu suchen“ (35).

Nicht Gewißheit, kein konkretes Gottesbild und nicht Offenbarungsglaube sind also der Ausgangspunkt für die Anrufungen, wohl aber das Verlangen, das sich oft im Schrei artikuliert (38):

herr
rühme mich
denn ich habe viel ausgehalten
ohne ein zeichen von dir
vielleicht bist du nur das echo von meinem schrei
doch dann hilf mir
aus meiner klage ein lied zu machen
an dem sich kommende fremde erwärmen können

Dieser „herr“ ist kein Gott, vor dem man sich im Staub niederwerfen würde, und auch Lobpreisungen öffnen nicht den Weg für die Verbindung zu ihm: „ich singe kein lob auf dich“ (10). Es ist ein Gott „auf Augenhöhe“, dem der Autor meist sehr selbstbewußt gegenübertritt: „laß mich laut und überheblich sein in meinem gebet“ (44), „herr / du kannst alles anbeten / neben mir / denn ich habe den anspruch der einzigartigkeit / aufgegeben“ (7), „herr / schweige! / selbst wenn dir meine rede hochmütig erscheint“ (83).

Dazu paßt es, daß der Autor, nicht nur in diesem Psalmenband sondern in allen seinen Publikationen, ob Lyrik oder Prosa, die konsequente Kleinschreibung (wie in der Lyrik auch das Fehlen von Satzzeichen mit Ausnahme des Ausrufezeichens im soeben angeführten Zitat) praktiziert, wobei auch der angeredete „herr“ selbst-

verständlich dieser Regelung unterworfen ist, von der es nur eine einzige Ausnahme gibt, nämlich der Name des Autors SAID, für den immer Majuskeln beansprucht werden (der allerdings innerhalb der Psalmen nicht mit diesem Namen, sondern immer nur als „ich“ auftritt). Trotz des immer wieder betonten Selbstbewußtseins gibt es deutliche Schwachstellen auf beiden Seiten: „finde dich ab mit unseren gebrechen / denn erst dadurch werden wir schön / und bedenke / es ist unser licht / das an dir nagt“ (33), oder auch „damit ich meiner unbelehrbarkeit treu bleibe / und deine schwächen hinnehme“ (20). Sogar ein eigener Psalm ist diesem Konflikt zwischen eigener Schwäche und eigenen Stärken gewidmet (21):

herr
stehe meinen freunden bei
daß sie mich ertragen
ohne mich zu verleugnen
daß sie mich lieben wegen meiner schwächen
und mich ermahnen
wenn ich mich stark fühle
und stehe ihnen bei
daß sie das eine vom andern unterscheiden

Die Grundhaltung bei allen diesen Anrufungen ist die des Suchens, was schon jede Glaubenssicherheit fraglich macht, denn „nur wer an dir zweifelt / sucht dich“ (11). Seine Abwehr richtet sich vor allem gegen die vermeintlichen „gottesbesitzer“, die durch ihre Gewißheit im Widerspruch zum Glauben stehen (92):

herr
ich suche dich
mach daß diese suche nie aufhört
siehe
sie bedrängen mich von allen seiten
die gottesbesitzer
doch befragen sie nie ihren gott
denn sie fürchten seine antwortlosigkeit
ich aber vertraue meinem gebet
dem alten brandstifter
der auf der suche nach einer neuen behausung
die alten häuser verrät

An anderen Stellen heißt es entsprechend: „schaffe die frommen ab / die uns im wege stehen / denn sie betonen nur das trennende“ (46), „und bewahre uns vor dem heer deiner beschützer“ (16). Es ist anzunehmen, daß der Autor hier zunächst an seine Erfahrungen und Erinnerungen in der islamischen Welt denkt, vor denen er sich abschirmen will, aber zweifellos sind damit Erstarrungen und Verfestigungen in allen Religionen angesprochen: „damit du in deiner einsamkeit / zu keiner kirche er-

starrst“ (15). Das Auflehnen gegen verfestigte Strukturen, das bedingungslose Eintreten für die individuelle Freiheit richtet sich gegen jede Form von Gesetzgebung von außen: „schaffe die gesetze ab / das stumpfe handwerk der gesättigten / und führe mich in eine landschaft / die meine zerrissenheit lindert“ (62), „herr / bedränge mich nicht / mit deinen gebeten und geboten“ (29). Die ausdrückliche politische Perspektive, die ja in den biblischen Psalmen, besonders in Verbindung mit der Situation des Exils, immer wieder zum Ausdruck kommt, tritt in den Psalmen von SAID stärker in den Hintergrund, klingt aber gelegentlich an: „bis du und ich / die gebärde der verstoßenen entziffern“ (56), oder auch „herr / schenke den verstummten deine stimme / so wächst dann / aus ihrer betrachtung die rebellion“ (71).

So sind diese Psalmen höchst individuelle Gebete im Unterschied zu den biblischen Psalmen, die auch in den Einzelklagen in der Ichform nicht individuelles Schicksal vor Gott tragen, sondern gleichsam ein Muster abgeben für das Klagelied aller anderen Einzelrufenden. Sie stehen immer in Verbindung mit den Rufen von Lobpreis, Klagen und Bitten der Gemeinschaft, und Rhythmus und Versform der Einzelrufe und Einzelklagen passen sich, auch in ihrer Zweigliedrigkeit, der traditionellen Form der biblischen Psalmen an, die ja gemeinsam zu beten oder zu singen sind.

Anders in den Psalmen von SAID. Die Versformen sind bei ihm nach Rhythmus, Länge und Struktur Ausdruck der individuellen Gebetsform, und so ist es auch die eigenständige, modern orientierte Sprache, die von unabhängigen Wort- und Bildkompositionen geprägt ist und ihre eigene „gangart“ hat: „so schweige und höre die gangart meiner sprache“ (80), „herr / nimm die sprache an / in der ich zu dir bete“ (20). Es sind dementsprechend natürlich keine sangbaren Psalmen. Zur „gangart“ dieser Sprache gehört ganz wesentlich, daß sie Ausdruck der individuellen Situation des Autors ist. So werden spezifische Erfahrungen von Exil und Minderheit darin angesprochen: „gib mir die gelassenheit / mein exil zu ertragen“ (55), „gib daß mein exil verlierbar bleibe / wie auch die heimat“ (67), „gib ... / daß der ort der ankunft sich wandle / durch meine flucht“ (64).

Es wird aber auch in einzelnen Bildern die moderne Umwelt sichtbar gemacht, aus der heraus diese Gebete gesprochen werden: „aber erscheine / ehe supermärkte dich auf dem wühltisch / verramschen / und handys zu göttern mutieren“ (12), „verringere ihre kollateralschäden für andere geschöpfe“ (104).

herr
bevor die vernunft aufbricht
laß uns das dunkle suchen
in uns
die schmerzbahnen der triebe
bevor uns die irrungen der zivilisation verblenden
herr
gib mir eine neue haut
und überhöre nicht das gemurmelt meines fleisches (85)

Auch der globale Markt und die fragwürdigen Errungenschaften der Technik reichen bis in die Gebete hinein (99):

herr
rufe deine namen laut und deutlich
denn hier auf dem globalen markt
versteigert man jeden
der schweigt
hier ist man bestrebt
den tod mit der vermehrung zu besiegen
das glück mit berechenbarkeit zu toppen
die wolken durchzunummerieren
die tauben gurrunfähig zu züchten
und das wachstum der bäume zu optimieren

Der Autor steht diesen Errungenschaften sehr kritisch gegenüber: „herr / zweifle an uns / denn wir sind zuversichtlich / mit unseren erkenntniszahlen und unseren geräten / und haben das zweifeln verlernt“ (17), „und rette mich / oh herr / vor abgerundeten fakten“ (61); trotzdem soll das Gebet nicht Flucht aus der Umwelt sein, in der er sich befindet: „verbinde mich mit meiner zeit / der ich entlaufen bin / und verhilf dieser / mich wieder zu ertragen“ (57).

Auch die Hinwendung zur Schöpfung dürfte mit der Skepsis gegenüber der Technik in Zusammenhang stehen: „ich bete nicht nur zu dir oh herr / sondern auch zu wind und ebene / denn ich will / das gefälle zwischen dir und der natur verringern“ (80); „herr / zögere / bevor du eine neue schöpfung wagst / schaffe diesmal mehr tiere und pflanzen / so daß der mensch als besieger überlebe“ (14) und „gedenke der blindschleiche und des regenwurms“ (15), „siehe herr / ich gehe zu einem baum und küsse seinen stamm / in ehrfurcht vor seinem alter und seinem wirken“ (35), „verbinde uns mit dem gras der steppen / mit der gischt der meere“ (14). Es gilt, auch die Sprache, ja das Gebet der Schöpfung wahrzunehmen: „ich betrachte die dinge / und deren leise fließendes credo“ (78), „mein wort belauscht die steine / um einen weg zu dir zu finden“ (80), „damit ich ... das harren der grashalme begreife“ (71) und „siehe / die rose betet und wartet auch“ (40).

Ohne Zweifel, es sind intensive Psalmen, intensive Gebete, wenn auch sehr individuell und in eigener „gangart“, die hier vorliegen. Sie können nicht als „islamische Psalmen“ angesehen werden, aber, wie der Autor mehrfach betont hat, der islamische Hintergrund bleibt bei ihm präsent und hat auch diese Psalmen entscheidend mitgeprägt: „und laß mich dem gott der kindertage treu bleiben / der licht und linderung spendete / und uns erhörte im niemandsland / zwischen ankunft und flucht“ (89), „strenge dich an / unsere gebete zu erkennen / selbst wenn sie in einem anderen gewand erscheinen / denn kein gebet löst sich je von der herkunft des betenden“ (19).

Hier scheint die entscheidende Botschaft dieser Psalmen zu liegen, nämlich in dem Anliegen, die Religiosität „in anderem gewand“ zu erkennen: „laß uns auch

wahrheiten glauben schenken / die außerhalb unseres blickfeldes wachsen“ (17). Diese Aussage darf als Einladung angesehen werden, auch solchen Gebeten, auch solchen Psalmen unsere Aufmerksamkeit zu schenken, die, wie zweifellos der vorliegende Psalmenband, „außerhalb unseres blickfeldes“ liegen, einen ungewohnten Umgang mit Gott, eine eigenständige Gebetssprache und Gebetshaltung zum Ausdruck bringen. Der Autor geht dabei voran: „schenke mir gehör / denn ich will auch die gebete der anderen vernehmen / selbst wenn sie meine augen verletzen“ (69). Der vielfach propagierte interreligiöse Dialog sollte damit beginnen, „die Gebete der anderen zu vernehmen“.

herr
achte auf dein wort
damit mein wort gedeiht
über mich hinaus
und suche für uns den wind
der den norden mit dem süden verbindet (22)

Psalmen der Völker

Der Wind, der den Norden mit dem Süden verbindet, weht auch, freilich auf sehr unterschiedliche Art, in den „Psalmen der Völker“, einem Projekt, das vom Missionswissenschaftlichen Institut in Aachen angestoßen wurde, um Stimmen aus Afrika, Lateinamerika und Asien in Psalmen hörbar werden zu lassen. Die eingegangenen Psalmentexte, in einer ersten Auswahl mit je einem Beispiel monatlich im „Anzeiger für die Seelsorge“ 2007 publiziert, sind in einer kleinen Broschüre erschienen¹¹.

Es handelt sich hier nicht, wie bei den Psalmen von SAID, um Psalmen „von außen“ im Sinn von „außerhalb des Christentums“, aber doch um Psalmen, die den gewohnten Rahmen westlich-christlicher Tradition überschreiten und den Blick für Gebetstexte öffnen, die, mit den Worten von SAID, „außerhalb unseres blickfeldes“ liegen. Sie liegen, wiederum anders als die auf deutsch geschriebenen Psalmen von SAID, auch außerhalb der deutschsprachigen Literatur, da sie, in der jeweiligen Muttersprache oder Sprachtradition geschrieben, von Hadwig Müller, Marco Moerschbacher und Friederike Peters ins Deutsche übersetzt wurden.

Freilich stellen sie in der Psalmentradition keine absolute Neuheit dar, denn Psalmen aus christlichem Blickwinkel, vor allem aus Lateinamerika, haben ja zum Beispiel als „Südamerikanische Psalmen“ schon einen Eingang in die Weltliteratur gefunden: Von Ernesto Cardenal, Lyriker, Revolutionär und Mönch, inhaftiert und politisch verfolgt, ist schon 1967 der Psalmenband „Zerschneide den Stacheldraht“¹² in deutscher Übersetzung erschienen, in dem er aus den 150 Psalmen des biblischen Psalteriums 25 Psalmen herausgegriffen und aus der südamerikanischen Situation

heraus für unsere Zeit formuliert hat. Darin rechnet er ab mit den vermeintlichen Errungenschaften von Technik und Wissenschaft, immer auf dem Hintergrund von sozialem Unrecht und politischer Bedrohung. So bekommt etwa das zeitlose „Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes / vom Werk seiner Hände kündigt das Firmament“ (Ps 19, 2) durch moderne astronomische Erkenntnisse eine neue Dimension, wenn das Gotteslob der Himmel mit Namen und Fakten ausgestattet wird¹³:

Die Milchstraßen singen Gottes Ruhm
Arktur ist zwanzigmal größer als die Sonne
und Antares 487 mal heller als ihr Schein. ...
Die Milchstraßen senden geheime Radiowellen aus,
und der eisige Wasserstoff im interstellaren Raum
bebt in optischen Wellen und akustischen Schwingungen.

Erkenntnisse von Weltraumforschung und Astrophysik werden in das Gotteslob einbezogen, aber vor allem die Theologie der Befreiung findet ihren Niederschlag in den Psalmen von Ernesto Cardenal, etwa wenn er in Psalm 9, 5 („du hast mir Recht verschafft und für mich entschieden / dich auf den Thron gesetzt als ein gerechter Richter“) den Stimmen der Rechtlosen im politischen Kontext Lateinamerikas Ausdruck verleiht¹⁴:

Du bist ein Verteidiger der Rechtlosen
Du erinnerst Dich der Morde
Und vergißt die Klage der Armen nicht.
Blick auf mich im Konzentrationslager, Herr,
zerschneide den Stacheldraht,
hol mich aus den Toren des Todes,
daß ich Dir Psalmen singe vor Zions Toren.

Das Unrecht der herrschenden Klasse, die feudalistische Wirtschaftsstruktur, politischer Terror, praktische Rechtlosigkeit und soziale Ausgrenzung werden schonungslos als die eigentlichen Feinde benannt.

Das Hilferufen aus der konkreten Notsituation heraus, das Einbeziehen der politischen Nöte kann auch als wichtiger eigenständiger Beitrag in den „Psalmen der Völker“, hier also von Christen aus Lateinamerika, Afrika, Asien angesehen werden, die oft gerade hinsichtlich der Aussage über die politische Situation an die Psalmen von Ernesto Cardenal erinnern. In diesem Kontext ist es verständlich, daß die Psalmen erneut zu Gebeten werden, die nicht nur individuelle Nöte und individuelles Suchen vor Gott tragen, sondern wie die biblischen Psalmen wieder Ausdruck der gemeinsamen Notsituationen werden, gleichsam als Hilfeschreie der politisch Unterdrückten, der von Katastrophen Heimgesuchten oder der am Rand der Gesellschaft Lebenden. Ein Psalm aus Ecuador, das „Lied der schwarzen Sklaven“, das in mündlicher Überlieferung erhalten ist, kann als Beispiel dafür zitiert werden¹⁵:

Deine schwarzen Kinder,
wir bringen Dir unsere Gabe,
das Leben, das Du uns gabst,
die Freude und die Liebe.

Mit Lied und Tanz
Kommen wir zu Dir,
Wir sind das Volk der Schwarzen,
das Dir zeigt, wie es lebt.

Heute kommen wir, Herr
Und bringen Dir unsere Kultur,
damit Du sie segnest,
sie segnest mit Deiner Liebe.

Weil Du es mitgenommen hast ans Kreuz,
das Martyrium der Schwarzen,
bringen wir Dir heute
den Kampf um die Einheit dieses Volkes.

In einem Psalm von Benjamín González Buelta SJ heißt es in diesem Sinn: „... so viel Leid, / aus zugeschnürten Kehlen geboren / in deinem Volk, das seine Klage schreit“. Auch vor ungewöhnlichen Anrufungen Gottes („oh Gott sei du Hebamme / unserer Freiheit, / mach Hebammen aus uns allen“, wie es in einem anonymen Text aus Uruguay ausgedrückt wird) schrecken die Psalmen dabei nicht zurück. In einem anonymen Psalm aus China wird Gott als „mütterlicher Herr“ angerufen.

Aber auch in den Psalmen in der Ichform, die sehr individuelle Nöte zum Ausdruck bringen, geht es um politische und soziale Notsituationen, die nicht nur den einzelnen Rufenden betreffen, so etwa in einem Psalm aus Mauritius von Danielle Palmyre-Florygny: „Herr/ Ich lebe in vier Wänden aus Wellblech / Meine Küche ist ein Stück Pappkarton. Ich habe kein Wasser und auch keinen Strom / Mein Mann ist arbeitslos / meine Kinder laufen im Dreck“¹⁶ oder auch in einem Psalm von Peter I. Gichure aus Kenia: „Sie kamen und holten meinen Vater mitten in der Nacht.“¹⁷

Anders als in den Psalmen von SAID bringen auch diese „Psalmen der Völker“ die Außenperspektive in die Psalmendichtung hinein, denn wenigstens teilweise vergleichbare politische Psalmen gibt es in der deutschen Psalmendichtung nur ansatzweise, etwa bei Kurt Marti oder Dorothee Sölle. Sie machen jedenfalls deutlich, welche Spannweite die Psalmengattung bereitstellt und wie sehr es sich bei der Psalmendichtung nicht um historische und auf die heutige Situation nicht mehr zutreffende Lyrik handelt. Sie beweisen stattdessen die Offenheit der Psalmengattung für die Außenperspektive und ihre Anpassungsfähigkeit an sich wandelnde Situationen. Die Aussage von SAID gilt deswegen auch gegenüber den „Psalmen der Völker“:

denn ich will auch die gebete der anderen vernehmen,
selbst wenn sie meine augen verletzen.

ANMERKUNGEN

- ¹ E. Trunz, Psalmendichtung, in: RDL, Bd. 3, 288.
- ² Psalmen vom Expressionismus bis zur Gegenwart, hg. v. P. K. Kurz (Freiburg 1978) 312.
- ³ I. Bach u. H. Galle, Deutsche Psalmendichtung vom 16. bis 20. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte einer lyrischen Gattung (Berlin 1989) 20.
- ⁴ Vgl. ebd.
- ⁵ Vgl. Psalmen vom Expressionismus bis zur Gegenwart (A. 2).
- ⁶ J. Ferk, Psalmen u. Zyklen. Psalmi in Cikli. Gedichte. Pesmi (Wien 2001).
- ⁷ Ebd. 9.
- ⁸ SAID, Psalmen (München 2007); die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf diesen Band.
- ⁹ SAID, Ich u. der Islam (München 2005) 9.
- ¹⁰ Ebd. 42.
- ¹¹ Psalmen der Völker, hg. v. Missionswissenschaftlichen Institut Missio (Aachen 2007), vgl. www.mwi-aachen.org/aktuelles/psalmen-der-voelker
- ¹² E. Cardenal, Zerschneide den Stacheldraht. Südamerikanische Psalmen (Wuppertal 1967).
- ¹³ Ebd. 21.
- ¹⁴ Ebd. 13.
- ¹⁵ Psalmen der Völker (A.11) 12f.
- ¹⁶ Ebd. 16.
- ¹⁷ Ebd. 10.